

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 17

Artikel: Heimgeleuchtet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstgespräch des französischen Justizministers.

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, Esterhazy auf Befehl freizusprechen.“

Diesen Satz könnte man von der ganzen Anklage stehen lassen; aber nein, das Wort Esterhazy ist zu viel darin, man denkt dabei gleich an Dreyfus, also lautet es:

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl freizusprechen.“

Das Wort frei ist Unsinn, bei uns ist niemand frei, als der Staatsanwalt, also:

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl zu sprechen.“

Man darf aber nicht von einem ersten oder zweiten Kriegsgericht sprechen, sonst denken alle gleich an Dreyfus, also:

„Das Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl zu sprechen.“

Auf Befehl, so etwas gibt es bei unserm Militär nicht, da gehorcht niemand, wenn etwas befohlen wird; also:

„Das Kriegsgericht hat es gewagt zu sprechen.“

Wenn ein Zola etwas vom „sprechen“ sagt, so muss man ihm den Mund verbieten, also:

„Das Kriegsgericht hat es gewagt.“

Auf diesen Satz hin könnte man ihn vielleicht verurteilen, nur enthält er zu viel Worte. Ich werde einfach nur das Wort „Kriegsgericht“ stehen lassen; wenn es auch nichts besagt, verurteilt wird er doch!

Ich bin der Düfteler Schreier,
Ein alter, verdienter Soldat,
Und freue mich, daß es nun endlich
Helt zu befreiernder That.

Die Spanier und Amerikaner
Die fühlten sich immer groß;
Doch wenn sie sich schließen wollten,
Ging stets nur das Mundstück los.

Lebt aber wird's ernstlich werden,
Sie fressen am Ende sich auf.
Und unsere großen Mächte?
Die lassen den fröhlich den Lauf!



Auch eine Empörte.

Obwohl ich noch lange nicht so alt bin, wie verschiedene missgünstige, namentlich männliche Subjekte meinen möchten wegen meiner Unsehnlichkeit, hätte ich schon vor vielen Jahren erstaunlich vollkommen richtig prophezeit, wenn ich gesagt hätte: mit der Weltfortschreit per Eisenaderdraht schleichen Unglücke daher, von denen man im alten Testamente oder in der Freitagszeitung niemals etwas gelesen hat.

Es ist freilich ganz erklärbar, wenn bei besagten, schlau verborgenen Gefahren Frauenzimmer vorangeschickt werden. Die beste Waffe, mit der man in die Ferne schweift, ist die weibliche Zunge. Das widrig dumpfe Mannsgebrumm macht sich ab scheulich in den Sprachwandschaften. Meine berühmte Person hat man als Telephonistin natürlich nicht anspannen können, weil meine Sprachweise viel zu fein gelehrt sei für den Ton des Ausdrucks ins Telephon.

Es ist mir aber auch ganz Wurst, schon deswegen, weil die Telegraphisten eine solche Beamtissin als Blitzmädel benannten. Ist aber nicht schön. Man könnte die Telegraphisten in richtiger Vergeltung für das Blitzmädel: „Isolatorenbuben“ kreischen. Ich thue es aber nicht, weil ich für die Mannswelt noch viel mehr passende Ausdrücker im Vorrat habe.

Und nun zu unseren Unglückschaften. Den kleinen Kindern verbietet man mit Sündhölzern zu spielen, aber die Großen g'sättleren mit nichts die nichts mit Blitz und Donner. Man wolle geheime Naturkräfte benutzen. Dass man diese Kräfte allenfalls braucht, um telephonisch oder telegrafisch Gedanken auszuweisen, hat seine Sache; aber wenn man sie missbraucht zu gemeiner Roth, Stier- und Eselarbeit, dann werden die geheimen Kräfte heimlich wild und sprechen feurig und flamming, wie geistig starke Frauenzimmer. Wo spricht eine erzürnte Naturkraft so recht deutlich und klar empfindlich als eben in einer Sprechstation? Aber die armen Telephonierinnen müssen's entgegen. In Zürich habe es sofort unausstehlich gerodet nach verbrannten Pferdehufen. Das lägt tief blicken, und zwar bis auf den Pferdefuß des Herrn Mephistofoels! Solchen unzweidichten Faustfingerzeug mögen sich die Herren Starkstromhändler merken. Was unter die Erde, quasi ins Höllendepartement gehört, soll der Mensch nicht in die Luft befestigen. Wenn man mich versteht, ist's recht, wo aber nicht, ist's auch gut. Ich will lieber hochgeleht sein, als verstanden werden.

Joseph Kratzbürste.

Motion — o Motion!

Voll und herrlich klingt der Ton,
Lieber Motionen-Joos!
Keiner hat's wie du so los!
Er vernagelt die Kanon;
Nur zur Ehre, nicht um Lohn,
Macht berühmt er den Kanton.
Findiger als ein franzos
Ist er im Verkleineri groß;
Selbst der Papst auf Stuhl und Thron
Trägt da keinen Ruhm davon;
Korbeerblätter-Schmuck mit Moos
Nimmt allein für sich Herr Joos.

Aus dem Verfassungskanton.

In dem von dem verstorbenen Dorfazile gestifteten „heiligen Grab“ werden die lieben Schweizer wahrscheinlich die Leute zur ewigen Ruhe betten, welche im Spital, für das der Opferstift der Schweizer die ungeheure Summe von 145 (ein hundert und vierzig und fünf) zusammengebracht, gestorben sind. Ehre solch hochherzigem Opferstift.

Spötteler.

Die deutsche Oper in Amerika kann trotz aller Mühe keinen Kapellmeister erhalten.

Das wundert uns nicht, da sich herausgestellt hat, daß den Amerikanern in bezug auf ihr Benehmen gegen Spanien jedes Gefühl von Takt abgeht.

Ob einer kommt?

Mich ergriff ein starkes Grausen, Als ich hör' von Walzenhausen, Dafz der Pfarrer Sutermeister Seiner Herde nicht ward Meister.	Und mein Geist kommt es nicht fassen, Dafz er nichts verstand vom Tassen, Dafz er nicht nach allen Regeln Konnte „Egg“ und einfach kegeln.
Mich befiehl ein heftig Schlottern, Als das ewig schöne Lottern Er zur Schande wollte stempeln, So in Büchern und in Tempeln.	Drum begrüßt ich's, wenn ein neuer, Dann, in Sachen etwas schlauer, Alerkt, was unsfern Leuten kommt — Vorausgesetzt, daß einer kommt!

Hansli: „Was mänsch zum Walzenhäuser Pfarrhandel, Christia.“

Christia: „Jo, nöd viel, aber doge ardlich isch; jetz wenns bisogsch no
än us der Regierig nje fei derwege nächste Sonntig a da Landsgmänd, will er
z'schold sei, daß de Pfarrer e weg do sei.“

Hansli: „Jo, i het o nümme welle Pfarr si do öbe. Met em Lötterle
werid d' Lüt rich ond Du wäscht jo, met de Rüde isch nöd guet Christi freße.“

Christia: „Säb wäss i, drom isch de Pfarr gange. Jetz föllids gad en us
de Regierig zum Pfarr mache.“

Appenzeller Stanzel.

Ich dönt dä fröhlig änersmol,
Denn wird's dem Vechli fröhlig wohl!
Ond dönt der Wäbel unne-ne,
So fördt er gwöß di gschäcket Chue!

Holi ho ond holi hu,
En brave Muni murret: „Muh!“
Hät mit em Rothserr nje nüch g'mä;
Der isch si gwönet z'stimmä „Nä!“

Höt nöd, aber morn
Fahrt a Bahi of Romishorn;
Kommet denn die fulä Chogä
Nöd in Spycher ond of Trogä?

Säufermonolog.

„Geht mir vom Leib mit dieser dummen Verbrennerei! Die ist gut
für ausgetrocknete Abstinenzkädaver. Ich für meine Person verlange was
ganz anderes; ich werde mich — destillieren lassen!“

Heimgleuchtet.

Sie (die Zeitung lesend): „Sieh da, was für dich, Männchen, Vorstellung
der wilden Weiber von Dahomey . . .“

Er: „Denen zu liebe röhre ich mich meiner Seel' nicht vom Platz. Eine
bedeutend besser ziehende Sehenswürdigkeit wären jedenfalls zahme
Weiber!“

Wenn eine Frau neunundneunzig Fehler hat, so macht's mit denen des
Mannes just zweihundert.